



Abend-

Zeitung.

206.

Sonnabend, am 6. November 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Des Moslem Gebet.

Wenn ich Dir, Allah, innerlich voll Lücke,  
Aus Furcht nur diene vor der Hölle Qual,  
Dann stoße mich von der Al-Sirat-Brücke \*)  
In Eblis \*\*) finstres Thal!

Fröhn' ich um Lohn nur und der Thaten Segen,  
Dien' ich Dir, Allah, strenger Richter Du  
Der Herzen, nur des Paradieses wegen —  
Dann schließe mir es zu!

Doch wenn ich diene Dir um Deinetwillen,  
Dann gieb mir, nicht durch niedre Furcht ent-  
weicht,  
Von Hoffnung nicht gereizt zum Pflichterfüllen —  
Dann gieb mir Seligkeit!

Arthur vom Nordstern.

### Die Jungfer Ruhme.

(Fortsetzung.)

#### Zehntes Kapitel.

Auf Freude folgt Leid.

Hieraus folgerte Schmidt so viel Tröstliches, daß er seines Glückes kein Ende wußte; er beschloß, an

\*) Die Brücke Al-Sirat, so schmal wie der Faden einer ausgehungerten Spinne, dient, nach der Moslem und Araber gemeinsamem Glauben, zum Uebergang der Gläubigen in das Land der Seelen. Sie führt über den Höllenaus.

\*\*) Eblis, der Fürst der Finsterniß des Orients.

Hannchen zu schreiben, ihr, wozu er mündlich den Muth nicht hatte, seine Pläne schriftlich vorzutragen, und, wenn sie sie genehmigte, sich ein Herz zu fassen, und bei der Jungfer Ruhme in aller Form um ihre Hand anzuhalten.

Als nun, nach vielen mißlungenen Versuchen, der Brief abgesendet werden sollte, da — wer beschreibt das Schrecken des unglücklichen Schmidt! — erhielt er die Nachricht: daß der Besitzer jenes Rittergutes, um welches so lange prozessirt worden, eine so reiche Erbschaft gethan habe, daß er aus seinem Asyl zurückgekehrt sey, und alle Schulden, sammt den Zinsen, bezahlt werden sollten.

Sonach hatte der böse Rechtsandel schnell ein glückliches Ende genommen, und Barbara befand sich auf einmal wieder in einem Wohlstande, der sie zum Gegenstande des Neides und der Verehrung machte.

Nur Schmidt konnte sich über den schnellen Wechsel nicht erfreuen. — Er, den ihre Glücksgüter nie dazu vermocht hatten, ihr zu schmeicheln, der sich sogar offenbare Vernachlässigung gegen sie zu Schulden kommen ließ; er hätte geglaubt, man werde mit Fingern auf ihn zeigen, wenn er sich nun an sie dränge, ja sogar um ihre Pflegetochter bewerbe. Er hatte die Jungfer Ruhme nur in ihrem Unglück achten und lieben lernen; das wußte sie aber nicht einmal, wie hätte sie ihn nicht um

so mehr den niedrigsten Gesinnungen fähig halten müssen?

Mit der tiefsten Betrübniß faßte er nun den Entschluß, seinen goldnen Träumen zu entsagen, und an Hannchen nicht mehr zu denken. Das Erste that er mit schwerem Herzen; allein das Zweite war, so große Mühe er sich auch gab, ganz unmöglich.

Den ganzen Handelszweig mit Puffsachen gab er auf, um nur kein Favoritchen mehr in die Hände zu bekommen, weil er bei jedem das schöne Mädchen lebhaftig vor Augen sah; und den Postillon d'amour verbarg er unter mehrere Schösser, damit er ihn ja nicht erinnern sollte, daß ihre Wünsche den seinigen begegnet waren.

Von dieser Zeit an starb er der Welt ganz ab, er kam zu keinem von seinen Freunden mehr, und es kostete ihm Ueberwindung, sich seinen Geschäften noch zu unterziehen. Alle, die ihn sonst gekannt hatten, wußten es sich nicht zu erklären, was den muntern, frohsinnigen Schmidt auf einmal so umgeschaffen haben mußte.

## Eilftes Kapitel.

### Der Hausbau.

Die Nachricht: daß die alte Barbara ihr großes Kapital sammt den Zinsen ausgezahlt erhalten werde, schallte wie ein Donnerschlag in die Ohren der gesammten Rahmschuh. Was hätten sie jetzt darum gegeben, wenn sie die Jungfer Ruhme nicht gar zu despectirlich behandelt hätten! — Ob sie indessen gleich alle gefehlt, so fanden sich doch schon am ersten Tage mehrere, die sich entschlossen, ihr zu der erfreulichen Veränderung Glück zu wünschen; aber leider mußten sie wieder abziehen wie sie gekommen waren, denn Barbara's Thüre blieb verschlossen; sie dankte ihnen nur zum Fenster heraus, und bedauerte: daß ihr kleines Zimmer zu gering sey, die Herren Vettern aufzunehmen.

Ähnliche Besuche stellten sich wiederholt bei ihr ein, und alle wurden auf dieselbe Weise von ihr abgefertigt; doch setzte sie — besonders nachdem der Grund des neuen Hauses gegraben war — jedesmal hinzu: sobald der Bau vollendet sey, siehe es jedem frei bei ihr einzukehren.

Er wurde mit großem Eifer unternommen und bald um ein beträchtliches erweitert, indem Barbara noch ein Stück des Gartens zu der alten Brandstelle nahm, und so eifertig betrieben, daß

man wohl spürte, die Jungfer Ruhme habe keine Lust, noch einen Winter in der kleinen Hütte zuzubringen.

Die ganze Familie sah mit Verwunderung dem Hausbau zu, und Niemand begriff, was die Alte im Sinne haben mochte, daß sie ein so weitläufiges Gebäude auführte. Es gab eine solche Menge von Zimmern, als ob sie ihre ganzen Verwandten beherbergen wolke; dazu auch viele Ställe und Wagenschuppen, und das allerseltensamste war: daß sie auf ihre alten Tage noch einen Tanzsaal bauen ließ.

## Zwölftes Kapitel.

### Die Neuigkeit.

Endlich stand das neue Haus, wie aus dem Ei geschält, vor aller Welt Augen da, und die alte Barbara befand sich mit Hannchen am Fenster und belustigte sich daran, wenn die Leute stehen blieben und mit offenem Munde das Schild anstarrten, das über der Thüre hing, und von dem Jedes die Worte mit lauter Stimme ablas:

### Gasthof zur Jungfer Ruhme.

Niemand wollte seinen Augen trauen, Niemand der seltsamen Mähr, die sich so unverhüllt darstellte, Glauben beimessen, bis ein Paar junge Leute, die nicht die artigsten unter der Familie Rahmschuh waren, den Muth faßten, hinein zu gehn.

Ein Kellner eilte mit der größten Höflichkeit den Kommenden entgegen, fragte nach ihren Befehlen, und empfahl ihnen mehrere Sorten Wein und Bier, Limonade, Choceolade, und was dem angehört, zur beliebigen Auswahl. Zugleich erzählte er: daß die Jungfer Rahmschuh die Gastgerechtigkeit durch die dritte Hand an sich gekauft, und ihr kein Mensch hinderlich seyn dürfe, wenn sie Fremden und Einheimischen mit allerlei Getränken, kalten und warmen Speisen aufwarte und nach Zug und Recht ihre Handirung treibe.

## Dreizehntes Kapitel.

### Bergebne Mühe.

Hieraus führte der höfliche Mensch die Herren in ein schönes Zimmer, brachte ihnen Pfeifen, Taback und das begehrte Bier.

Sie hofften von einer Viertelstunde zu der andern, daß die Jungfer Ruhme kommen und sie in ihrem neuen Hause begrüßen sollte; allein Barbara

kam nicht. Nun sendeten die Gäste, im Gefühl des Schicklichen, eines von den artigen Dienstmädchen, die auf der Haussur beschäftigt waren, an sie ab, und ließen um die Erlaubniß, ihr aufzuwarten, bitten, worauf sie jedoch die Antwort bekamen: die Jungfer Rahmschuh sei nicht zu sprechen!

Uebrigens herrschte im ganzen Hause der größte Wohlstand, und der Kellner, den sie auszuforschen suchten, meinte: er könne nicht beschreiben, wie groß der Reichthum seiner Herrschaft wäre und es sei zu verwundern, wie sie auf die seltsame Idee gerathen, bei solchem Vermögen noch mehr erwerben zu wollen.

Die Herren Bettern begriffen nicht, wo das hergekommen sey, dachten bald hierhin, bald dahin, aber stets vergebens, und bei allem Ueberlegen und Verwundern mußten sie sich endlich doch bequemen, ihre Zechen zu bezahlen und ohne Erreichung ihres Entzwecks nach Hause zu gehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

### B r i e f t a u b e n .

Die Haltung von Tauben als Briefboten ist in dem Osten und besonders in Syrien, Arabien und Aegypten sehr üblich. Der Mogul hielt eine ganze Menge derselben zu diesem Zwecke. So sendet auch der Consul von Alexandria auf diese Art täglich Depeschen in fünf Stunden nach Aleppo, die sonst mit den schnellsten Pferden einen Tag brauchen würden. Denn diese Boten fliegen ungeheuer schnell, und kehren eben so geschwind mit der erhaltenen Antwort zurück. Man sieht sie nicht selten mit dem Rücken auf dem Sandboden liegen, um den Morgenthau mit ihren offenen Schnäbeln einzusaugen und wieder Odem zu schöpfen. Plinius berichtet, daß man sich der Brieftauben bediente, um Briefe nach Modena zu bringen, als es von Marcus Antonius belagert ward. Auch brauchte man sie 1574 bei der Belagerung von Harlem und bei der von Leyden. Als die letzte aufgehoben war, gab der Prinz von Oranien den Befehl, daß die Brieftauben, die dabei Dienste geleistet hatten, auf öffentliche Kosten unterhalten und nach ihrem Tode zum steten dankbaren Andenken im Stadthause balsamirt aufbewahrt werden sollten.

Die neuesten Versuche, die man zwischen New-York und London damit gemacht hat, sind bekannt.

Lh. Hell.

### Ein irländischer Geistlicher rettet Napoleon das Leben.

Zu Ferns in Irland lebt der Prediger Redmond. Als dieser zur Vollendung seiner Studien sich eine Zeitlang in Frankreich verweilte, hielt er sich einen Sommer in Unter-Poitou auf, wo sich damals auch Bonaparte als ein junger, munterer Knabe befand. Sechs Wochen schlief er mit demselben in einem Zimmer und bemerkte nichts an ihm, das den zukünftigen außerordentlichen Mann verrathen hätte. Gewöhnlich beschäftigte sich Bonaparte mit mechanischen Arbeiten, die er dann an einem kleinen Kanale anbrachte. Als die Zöglinge einmal auf die Jagd gingen, fiel Bonaparte, der eben nicht sehr thätig dabei war, in einen Bach, fünf Fuß tief, über welchen er hatte springen wollen. Schon war er im Begriff unterzusinken, als Mr. Redmond schnell seine Flinte abschoss, ihm das Ende hinreichte, daß jener sich daran hielt, und ihm so das Leben gerettet ward.

(Aus Trotters Reise durch Irland, London, 1819.)

### In's Stammbuch eines Emigranten nach Amerika.

Kennst Du das Land, wo Kaffeebäume blühen —  
Die Herzen nur für goldne Freiheit glühen —  
Ein milder Wind durch Baumwollstauden weht —  
Der Pifang still und hoch die Palme steht —  
Kennst Du es wohl? — dahin — dahin  
Willst fröhlich Du mit Weib und Kindern ziehn? —

So ziehe denn weit über Meer und Land  
Und finde dort, was hier Dein Herz nicht fand.  
Doch sändest Du, es sei meist nur Gedicht,  
Was man vom Land der goldnen Freiheit spricht —  
So segle heim mit heiterm Blick!  
Busfert'ge Sünder weist man nie zurück.

Richard Ross.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Verona, am 2. Oct. 1819.

Schon seit einigen Jahren besteht hier das musikalische Institut, unter dem Namen des philharmonischen der Amphionen. Am 20. Septbr. eröffnete es zuerst seine großen, reichverzierten neuen Säle, und zeigte dadurch sowohl, als durch das Verdienst seiner Mitglieder, unter welche man eine Menge der bedeutendsten Musiker und Musikfreunde des In- und Auslandes, unter andern den berühmten Mayer-Bär zählen kann, daß es mit allen ähnlichen Anstalten wenigstens wetteifern könne. Vor allen zeichnete sich dabei die treffliche Adelaide Tosi, Tochter eines berühmten Rechtsgelehrten gleiches Namens in Mailand aus, welcher auch Ehrenmitglied dieses Instituts ist. Ihre Stimme ist klangvoll, harmonisch und einnehmend. Sie modulirt meisterhaft, und überwindet alle Schwierigkeiten mit ungemeiner Kunst, dabei besitzt sie die vollkommensten Kenntnisse in der Musik, und ist in der besten Schule des italienischen Gesanges erzogen. In der Cavatine, *Cara adorata imagine*, von Paccini, durchlief sie die Tonleiter mit der hinreißendsten Fertigkeit, und in Rossini's Duett, *Amor, possente nume*, zeigte sie die ganze Innigkeit und Lieblichkeit ihres Gesanges. Eben so mit dem allgemeinsten und wiederholtesten Beifalle ward auch Zingarelli's *Rondeau, guardami in questo ciglio*, aufgenommen, das Wundern gleich über ihre Lippen floß. Viele andere Theilnehmer des Instituts, junge, brave Dilettanten, wetteiferten dann mit dem auserlesenen Orchester um die Ehre des Beifalls, und der Director der Anstalt, Giulio Nicolini, trug sowohl durch seine Kunstfertigkeit, als durch die geistreiche Auswahl der Musikstücke und ihre unter seiner Leitung so herrlich gedeihende Ausführung, die Palme davon.

Mailand, am 9. Oct. 1819.

Unsere neueste Oper im Theater della Scala ist die: *Repressalien*, Melodram nach dem Franz., in Musik gesetzt von Stung, Kammermusikus Sr. K. Maj. von Baiern. Der Text ist nach den beiden Stanislaus von Duval gemodelt, aber leider hat er durch die Uebertragung ungemein verloren. Schon daß der Name des Königs nicht beibehalten worden, ist ein Fehler, denn für eine Person, die wirklich gelebt hat, interessirt man sich weit mehr, als hier für einen Gegenstand, der sich in der Allgemeinheit verliert. Der Baron ist nun vollends zu einer Rolle ohne Salz, zu einem wahrhaften Nichts geworden. Doch jetzt zur Hauptsache, zur

Musik. Sie ist die Arbeit eines wahren Genies und im Ganzen sehr gelungen. Sie enthält ungewöhnliche und viele Schönheiten, und hat sie Fehler, so sind es wenigstens nicht solche der Unwissenheit. Der Componist ist sehr jung, und dies ist sein erstes Werk. Das Publikum hat die Oper sehr beifällig aufgenommen, und sich bereits mehrere Lieblingspartieen daraus erwählt. Lernt Stung besonders noch den Effekt auf großen Theatern eben so kennen, wie er bereits seine Kunst kennt, so wird wenig daran fehlen, ihn unter die ersten Tonsetzer rechnen zu dürfen. Er ward in den ersten vier Abenden jedesmal mit allgemeinem Beifall herausgerufen, und ärndete die wohlverdienten Lorbeeren. Die *Camporesi* war — was sie immer ist — höchst ausgezeichnet, obgleich ihre große Arie keines der besten Musikstücke in dieser Oper ist. Eben so trefflich war *Erivetti*, und wollte man etwas an ihm tadeln, so würde man ihn bitten, nicht gar zu gut, nicht gar zu kräftig singen zu wollen; doch kann ich leicht Unrecht haben. Auch *Remorini* ist ein guter Sänger, und wird in dem, was man *pezzi di musica* nennt, immer sehr gefallen. Leider geht er im Carneval nach Rom und von da nach Spanien, so daß wir ihn lange nicht wieder hören werden, und wir wissen niemand, der ihn so leicht ersetzen könnte. Der arme *Pacini* mußte einen halb ernsthaften Vater spielen! Zu was hilft uns denn ein guter Buffo, wenn wir nicht wissen, was wir damit anfangen sollen. Aber *Pacini* mag deshalb nicht bange seyn, wir werden seinen *Leporello* und *Serreschall* nie vergessen. Obige drei wurden gerufen, um die verdienten Beifallsbezeugungen der zahlreich versammelten Menge zu erhalten, und dabei ließ sich denn, der theatralischen Ordnung gemäß, auch der vierte mit sehen.

Florenz, Anfang Octbrs. 1819.

Im Theater della Pergola macht Gioja's Ballet, *Gabriele von Bergo*, immer noch das Entzücken des Publikums aus. Der geistvolle Anordner dieses Ballets unterhält uns fünfviertel Stunden auf's angenehmste, und ob er gleich so die vorgeschriebene Zeit bei weitem überschreitet, so wird das Auge durch die Folge neuer Scenen und neuer Bilder doch so überrascht, daß man ihm das gern verzeiht und wohl lieber noch länger zusähe. Vergessen darf man freilich dabei die Vorzüglichkeit des Balletpersonals, die köstlichen Decorationen von *Zacchinelli's* Pinsel, und die reiche und geschmackvolle Kleidung nicht, um gewiß mit Recht zu behaupten, daß dieses Ballet unter die wenigen gehört, welche eine neue Epoche in der Geschichte der Tanz- und pantomimischen Kunst bilden.

## T o d e s f a l l.

In Dresden starb am 21. October d. J. der verdienstvolle Königl. Sächs. Kammermusikus und erste Flötist, *Prinz*, in einem Alter von 65 Jahren, welcher 30 Jahre lang mit Auszeichnung und Beifall diese Stelle bekleidet und sich so wohl am Königl. Hofe, als beim Publika, volle Anerkennung erworben hatte. Die General-Direction der Königl. musikalischen Kapelle wird gewiß diese Stelle wieder mit einem eben so ausgezeichneten Künstler zu besetzen suchen, und dadurch diesen Verlust weniger fühlbar machen.

— 3 —

(Nebst einer Beilage.)